

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 8

Rubrik: Film-Beschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Amerika.

— Ein amerikanisches Kinotheater hat eine Aufsehen erregende Neuerung eingeführt und zwar über Nacht. Das ganze Gebäude wurde gehoben, sodaß darunter sofort eine Souterraininghalle errichtet werden konnte. Diese Halle dient nun als Autograge für die anfuhrnden Besucher. Die Neuerung hat solchen Anklang gefunden, daß sich zu Anfang die geräumige Garage zu klein erwies. Denn kein anderes Etablissement der Welt bietet den Vorteil, daß der Besucher sein Auto in Schutz weiß und nur dem Billetkontrollleur zu sagen braucht, wann es vorfahren soll, bevor er das Lokal verläßt.



Film-Beschreibungen.



Das Geschenk des Inders.

Novelle von F. C. Oberg, bearbeitet von Adeleide Renee.

(Monopol für die Schweiz: G. Hilpert, jun. Zürich.)



Nach acht Jahren anstrengender Dienstzeit verläßt Sir Henry Ford Indien, um Erholung in Europa zu suchen. Wehmütig kehrt er noch einmal in sein Sommerhäuschen zurück, um von den alten, vertrauten Räumen Abschied zu nehmen. Kisten und Koffer stehen halb gepackt herum. Von der großen Schar seiner Dienerschaft ist nur noch sein Leibdiener Vorhi anwesend. Täglich schon steht er am Fenster und wartet sehnsüchtig auf seinen Herrn, denn er weiß mit Bestimmtheit, daß er noch einmal zum Abschiednehmen kommen muß. Als Sir Henry nun wirklich erscheint, kann sich der Getreue vor Freude kaum fassen. Sir Henry freut sich über seine Anhänglichkeit, doch Vorhi fühlt noch mehr für seinen Herrn, als dieser nur ahnt. Er unterbricht seine Arbeit und sagt: „Herr, Ihr geht jetzt in Euer Land zurück, und Alle geben Euch Geschenke. Ich bin arm und habe kein Gold, aber ich will Euch mehr geben, als es alle andern vermocht haben! Nimm es hin, denn es ist das Geschenk Indiens.“ Sir Henry ist über Vorhis Ernst und Eindringlichkeit zuerst perplex, als aber Vorhi fast hypnotische Macht über ihn ausübt, brechen seine Nerven unter der Kraft Vorhis zusammen und er wird ohnmächtig. Erst als Vorhi ihn auf die Augen küßt, kommt er zu sich. Er ahnt, daß Vorhi irgend eine geheime Kraft über ihn ausgeübt hat, weiß aber nicht, was mit ihm geschah. Er stößt den Diener von sich — doch als er in die treuen Augen des Inders sieht, weiß er, daß er ihm nur Gutes, nichts Schlechtes hätte zufügen können. Nach einem letzten herzlichen Gruß verläßt er sein Haus — und Indien. Um sich zu erholen, geht Sir Henry zuerst nach Wiesbaden. Dort genießt er mit Bekannten die Kur. Doch eines Abends erlebt er das Merkwürdige. Leutnant von Echtritz, Herr Rath und Sir Henry sitzen im Kurhaus und plaudern gemächlich. Im Laufe des Gespräches sieht Sir Henry zufällig zum Kamin hinüber und traut seinen Augen kaum, als er bemerkt, daß anstatt des dort stehenden Stuhls Leutnant von Echtritz mit trau-

riger Miene an einem Tisch sitzt. Er blickt zur Seite — und doch — doch — unleugbar steht da der Tisch und der Offizier daran gleich Echtritz wie ein Zwilling. Er kann es nicht fassen. Entsetzen lähmt seine Zunge. In diesem Moment verabschiedet sich Leutnant von Echtritz, der seinen Zug nach Köln nicht verfehlen will. Er steht auf und geht. Als Sir Henry wiederum zum Kamin sieht, steht wie ehemals der Stuhl an seinem Platz. War es Wirklichkeit, war es ein Anfall von Malaria — wer kann es enträtseln? Nach vier Tagen liest Sir Henry die Kölner Zeitung. Er fährt entsetzt auf, als er folgende Notiz liest: „Leutnant von Echtritz, einer unserer begabtesten Offiziere, hat sich heute Nacht erschossen. Der Anlaß zur Tat dürften Ehrenschulden sein. Die Kugel, die sein Herz traf, durchbohrte seine Taschenuhr und brachte sie zum Stehen. Die Zeiger standen auf fünf Minuten vor ein Uhr.“ Fünf Minuten vor ein Uhr! Genau um diese Zeit hatte sich der junge Offizier von ihm verabschiedet — war das Zusammenhang, war das Zufall? Auf seinem Wege nach Schottland machte Sir Henry auf kurze Zeit Station in London. Einige seiner alten Kameraden und Freunde haben ihn zum Diner im Hotel Cecil eingeladen und begrüßen ihn stürmisch, als er erscheint. Sie sind bemüht, ihm London von seiner besten Seite zu zeigen und machen ihn auf die Sensation Londons — die Kunstreiterin Kathleen Burns — aufmerksam, die ebenfalls in der Halle sitzt. Doch Sir Henry kümmerte sich wenig um sie. Er war ja nie ein Don Juan gewesen. Lord Chestford, der der Vorstellung im Zirkus beizuwohnen will, verabschiedet sich. Auch Kathleen hat die Halle schon verlassen. Die Herren begeben sich zu Tisch. Nach dem Diner kehren sie zur Halle zurück, um beim Kaffee ihre Zigarre zu rauchen. Als der Diener Sir Henry ein Glas Wein reicht, sieht er zur Seite und bemerkt bei der Uhr, dort wo er zuletzt Kathleen Burns hat stehen sehen — noch immer dort stehen. Er ist konsterniert, denn ihr Gesicht trägt einen unsäglich traurigen Ausdruck. Er machte eine Bewegung, als wollte er auf sie zu, stößt dabei das hingehaltene Tablett um — und als er sich umsieht, ist Kathleen verschwunden. Lord Brandon zieht seine Uhr und konstatiert, daß der Zirkus bald aus sei und Kathleen wohl wieder in das Hotel zurückkehren werde. Doch Sir Henry widerspricht dem. Kathleen wäre an diesem Abend nicht aufgetreten, er habe sie ja eben in der Halle gesehen. Seine Freunde widersprechen. Es kommt zur Debatte. Sie wird erst abgebrochen, als Kathleen, von ihrer Gesellschafterin begleitet, eintritt. Erst als Lord Chestford Kathleens Auftreten bestätigt, gibt Sir Henry nach. Ueberwältigt von dem Erlebten entschuldigt er sich und zieht sich zurück. Drei Tage später bringt Lord Chestford ihm ein Billet zum Zirkus. Sir Henry will zuerst nicht hingehen. Erst als Lord Chestford ihm sagt, Kathleen habe sich zwar anfangs geweigert, heute aufzutreten, im letzten Moment doch zugesagt, willigte er ein, mitzugehen. Doch die Unruhe treibt ihn auf die Straße. An einer Säule sieht er das Plakat Kathleens. Er betrachtete ihre Anmut und Jugend und überlegt lange, ob er sie nicht warnen solle, heute doch nicht aufzutreten und geht weiter. Doch er schämt sich seines Aberglaubens. Der Zirkus strahlt in seiner Pracht. Ein festliches Publikum ist versammelt, um Kathleen abermals zu feiern. — Die Vorhänge teilen sich. Sie reitet herein. Stürmischer Applaus begrüßt sie. Wie

wunderbar und sicher sie reitet — da bei der Cascade . . . Was war das? — Sie bleibt liegen — das Pferd rast allein weiter — tot — Sir Henry, vor Entsetzen starr, verläßt die Manege. Er findet keine Ruhe. Am frühen Morgen wandert er durch die Anlagen — da kommt ihm das Bewußtsein, Vorhi hat ihm das grausige Geschenk mitgegeben. Das ist das Geschenk Indiens. Er sucht in dem glücklichen Heim seiner Schwester Rettung vor seinen Gedanken. Einige Wochen vergehen. Die schottischen Berge, das gemüthliche Heim — sein Liebling, Evelyn, lassen ihn das Entsetzliche vergessen. Bei einer Gesellschaft im Hause seiner Schwester lernte er eine junge Wissenschaftlerin, die Tochter des Professors Marr kennen. Den Ernst und die Freude, die Nora an ihrer Arbeit zeigt, gewinnen Sir Henrys Herz. — Nora ist gezwungen, ihren Vater zu begleiten, der zum Kongreß nach Deutschland fährt. — Sie scheidet von Sir Henry schweren Herzens. — doch stellt er ihr ein baldiges Wiedersehen in Aussicht. Doch wie bald, ahnte er selber kaum. Das Schreckliche, Unbegreifliche trifft seinen Liebling. Beim Spiel mit einer Richte sieht er sie — sieht sie — wie den Leutnant, wie die Kunstreiterin, ihn mit traurigen Augen ansehend. Alle Vorsicht nützt nichts. Evelyn erkrankt — die Kinderfrau vereitelt ein zeitiges Herbeiholen des Arztes und am dritten Tag stirbt Evelyn an den Folgen einer Blinddarmentzündung.

Gebrochen begibt sich Sir Henry auf Reisen, um Verlassenheit zu suchen. Nora Marr hat in Deutschland einen genialen holländischen Professor durch ihren Vater kennen gelernt. Professor Staal ist von Nora entzückt und versteht es, Nora so zu beeinflussen, daß sie sich mit ihm verlobt. Sie bittet ihn jedoch, das Verlöbniß geheim zu halten, bis die Arbeit ihres Vaters beendet ist. Staal willigt ein und begleitet Nora und Sir Marr, als sie in der Nähe von Berlin ein Sanatorium aufsuchen. Unbewußt kommt Sir Henry in dasselbe Sanatorium. Er ist überrascht und erfährt, Nora niederszusehen. Die Neigung der beiden verstärkt sich. Professor Staal ist ein heimlicher Beobachter und belauscht Sir Henry und Nora. Er schmiedet einen gräßlichen Plan, um sich an Sir Henry zu rächen. Als Sir Henry eines Tages Nora zu einer Fahrt einladet, drängt er sich auf und zwingt Sir Henry, ihn mitzunehmen. Auf der Fahrt versteht er es abermals, Nott in seine Gewalt zu bekommen so daß Sir Henry an Noras Liebe zweifelt und sich entschließt, auf einige Tage das Sanatorium zu verlassen. Auf dem Wege zum Bahnhof trifft er Nora, die ihn um sein Vertrauen bittet und ihm ihre Liebe zugesteht. Glücklich setzt Sir Henry seinen Weg fort, um wenigstens einen Tag in Berlin zu verbringen. Voll neuen Lebensmuthes geht er durch die Straßen — doch da — nein, es kann nicht wahr sein — ihn selber sollte dies gräßliche Geschehnis treffen? Er sieht mit starren Augen, wie er sich selber entgegenkommt. — Es kann nur Trug sein — jetzt in seinem Glück — in drei Tagen tot. Irrsinnig vor Grauen läuft er planlos durch die Straßen — erreicht das Sanatorium, ohne zu wissen wie. Er grübelt über die drei Fälle, die so fürchterlich endeten — er sieht, wie der Leutnant um eine Stunde den Freund verpaßte, der Einzige, der ihm das nötige Geld hätte borgen können. Er sieht, wie Rathleen sich doch von ihrem Direktor überreden läßt, aufzutreten. Ja, wäre sie konsequent geblieben. Er sieht, wie er sich vor der Kinderfrau hat über-

reden lassen, nicht nach dem Arzt zu gehen, er sieht und erkennt, daß die Gefahr abzuwenden sei — wenn man sie aufhalte. Und da wird ihm alles klar — Vorhi hat ihm das Geschenk gegeben, um sich selber zu retten. Bis zum dritten Tag lauerte er auf jedes Geräusch, jede verdächtige Bewegung. Am dritten Tag beschließt er sich, als er gerade im Begriffe ist, eine morsche Brücke zu betreten — er wirft einen Stein darauf — die Brücke stürzt in die Tiefe. Die Gefahr hatte also doch hier gelauert! Er kehrt erleichtert nach Hause — dort erwartet ihn Professor Staal, der seine Erfindung diese Nacht beendet hat. Er hatte Sir Henry oft und viel davon erzählt — sehen sollte er sie erst, wenn sie fertig sei — und nun war sie fertig. Um dem Professor den Gefallen zu tun, geht Sir Henry mit auf sein Zimmer. Er ist erstaunt, als ihm der Professor eine ganz gewöhnliche Schreibmaschine zeigt. — Der Professor fordert Sir Henry auf, die Maschine zu probieren. Sir Henry bedeutete dem Professor, er solle ihm etwas vorschreiben, da er nicht darauf schreiben könne. Ungern willigt der Professor ein. Dann fordert er Sir Henry nochmals auf zum Schreiben — als Sir Henry sich energisch weigert, springt Professor Staal ihm an die Kehle und will Sir Henry würgen. Jedoch Sir Henry entreißt seiner Tasche einen Revolver und schießt dem Professor durch den Arm. Der Professor beißt sich in den Beinen Sir Henrys fest und will ihn zu Fall bringen. Doch das Eindringen des Personals und des Arztes machen dem Ringen ein Ende. Es stellt sich heraus, daß der Professor an Geisteskrankheit leidet. — Der Arzt erkundigt sich, ob Sir Henry Schaden genommen. Doch Sir Henry weist auf die Schreibmaschine und bedeutet Nora und ihrem Vater, die durch die Schüsse herbeigelockt wurden, daß es hiermit eine ganz besondere Bewandnis haben müsse. Sir Marr untersucht sofort die Maschine und entdeckt, daß sie durch ihrem Mechanismus, eine ebenso raffinierte wie geniale Erfindung, Sir Henry den sichern Tod gebracht hätte. Nora, die ihre Freude über die Rettung Sir Henrys nicht länger verbergen kann, bekennt ihre Liebe offen. — Sir Marr ist von der Wahl ihrer Tochter entzückt und gibt mit Freuden seine Einwilligung. Am Hochzeitmorgen — als Sir Henry sich zur Trauung vorbereitete, erscheint ihm die Gestalt Vorhis, der ihm zu sagen scheint: „Ja, Herr, Ihr habt mich richtig verstanden. Ich wußte, daß du dem Tode entgegengingst und gab dir darum das Geschenk Indiens.“

Das Teufelsloch.

(Monopol für die Schweiz: G. Hilpert, jun. Zürich.)

Früh verwaist, wurde Kurt Murich vom Schicksal schon in der Jugend auf eigene Füße gestellt. Durch Fleiß und ernstes Streben gelang es ihm, sich durchzuringen und seinen Doktor zu machen. Kurt ist mit Leib und Seele Geologe. Von früh bis späte arbeitet der Unermüdgliche da droben in seiner Mansarde mit Hammer und Lupe, um irgend ein Gestein in seinen Urbestandtheilen zu erforschen. Er gönnt sich nicht Rast und Ruhe und auch heute muß ihn seine Wirtin ernstlich ermahnen, doch endlich „Schluß“ zu machen. Die Stunde sei so nahe, wo er der angenommenen Einladung seines Freundes Paul Heim folgen und diesen

aufs Land ins väterliche Heim begleiten sollte. Gleich darauf erscheint Paul, der junge Theologe und lustig begeben sich die beiden Freunde auf die Reise. Kurt geht nicht ohne seinen Geologenhammer, mit dem er förmlich verwachsen ist. Auch die Sommerfrische soll ausgenützt werden. Universitätsferien, schöne Zeit! Große Freude herrscht im Pastorenhanse des reizenden Landfleckens. Paul, der geliebte Sohn, kehrt heim, herzlich begrüßt von Etern und Geschwister. Herzlich begrüßt wird auch der mitgebrachte Gast und wie ein holdes Wunder staunt Dr. Kurt Murich die liebevolle Mädchenblume an, als ihm Ilse zum Willkommen die Hand reicht. Vierzehn Tage auf dem Lande sind Kurt wie im Fluge vergangen. Er, der nun den Zauber einer Häuslichkeit kennen gelernt, fühlt sich glücklich in der Familie des Pastors. Und er ist sterblich verliebt in Ilse, freilich ohne es sich selbst oder ihr noch gestanden zu haben. Auch Ilse ist Kurt gewiß gut. Würde sie sonst in so reizender Weise unter dem Apfelbaum mit ihm scherzen? Ein Ereignis öffnete den beiden die Augen über ihren Herzenszustand. Kurt kennt die Sehenswürdigkeit des Ortes, das sogenannte „Teufelsloch“ noch nicht. Es ist dies ein tiefer Erdpalt, der Sage nach entstanden, als Gott den abtrünnigen Luzifer aus dem Himmel stieß. Ilse will Kurts Führerin zu dieser Sehenswürdigkeit sein. Man macht sich auf den Weg und ist in einer halben Stunde am Ziel der Wanderung. Interessiert blickt Kurt hinunter in die graufige Tiefe des Teufelsloches, den Erklärungen Ilses aufmerksam lauschend. Am Rande des Abgrundes wird dann Rast gemacht und Kurt, der am Hals Ilses ein Goldherzchen bemerkt, neckt diese mit der Frage: „Ist das Herzchen bewohnt?“ Ilse wehrt diese Zumutung ab. Kurt soll sich selbst davon überzeugen, daß das Herzchen leer ist und sie reicht es ihm, samt dem goldenen Kettlein. Kurt hantiert unvorsichtig mit dem ihm anvertrauten Schatz, das Herzchen fällt in die Tiefe des Teufelsloches. Ilse stößt einen leichten Schrei aus und Kurt macht Mine, dem entschwindenden Schmuckstück nachzuklettern. Kurts Absicht löst bei Ilse ein namenloses Gefühl der Angst um den geliebten Menschen aus und so wirft sie sich an seinen Hals, um sein gefährliches Vorhaben zu verhindern. So kam es, daß sich die beiden Menschenfinder klar über den Zustand ihrer Herzen wurden und daß Kurt kurz darauf bei Pastor Heim um Ilses Hand anhielt. Lustig wird Verlobung gefeiert und am nächsten Morgen, als noch alles im Hause schläft, begibt sich Kurt mit seinem Freunde Paul auf die Suche nach Ilses Goldherzen. Angeleitet, von Paul gehalten, steigt Kurt diesmal wirklich in die graufige Tiefe und hat das Glück, das verlorene Goldherz wieder zu finden. Aber auch noch anderes entdeckte Kurt. Ein Erzgang scheint es zu sein, der hier auf dem Grunde des Teufelsloches sichtbar wird. Sein Geologenaugen sieht richtig und der angewendete Hammer bringt ihm diesbezüglich Gewißheit. Groß ist die Freude über Kurts Entdeckung im Pastorenhanse und er selbst ist in solcher Aufregung, daß er Ilse bei ihrer Frage nach dem wiedergefundenen Goldherz zu seiner Schande gestehen muß, daß er es wieder verloren habe, denn das Herzchen bleibt unauffindbar. Wo hatte er es nur hingetan? Ilse schmolzt zwar ein wenig, aber bald freut sie sich mit dem Geliebten über die Entdeckung des Erzganges und das Goldherz ist vergessen. Ungefähr eine Stunde

vom Ort entfernt hat der Minenbesitzer C. W. Callmann seinen Wohnsitz. Kurt sucht ihn auf und bringt ihm seine Gesteinsproben. Callmann, der sich an Ort und Stelle selbst von der Richtigkeit der Entdeckung Kurts überzeugt, verspricht, dem Projekte Kurts betreffs Umwandlung des Teufelsloches in eine Erzgrube näher zu treten. Callmann will das betreffende Terrain käuflich erwerben. Kurt selber soll in hervorragender Weise am Werke und Gewinn beteiligt sein. Gelegentlich dieser geschäftlichen Abmachungen hat Kurt gleichzeitig die Bekanntschaft mit Callmanns Schwester Adele gemacht, deren steter Begleiter, Mr. Morton, „die rechte Hand“ von C. W. Callmanns Unternehmungen ist. Kurt scheint auf Mr. Morton keinen guten Eindruck gemacht zu haben, vielleicht eben deshalb, weil Adele Callmann vom ersten Augenblick des Kennenlernens dem jungen Doktor ihre Sympathien zuwandte. Die nächsten Zukunftspläne Dr. Kurt Murichs haben es nun mit sich gebracht, daß er seinen Wohnsitz in der Nähe Callmanns nehmen mußte, um diesem geschäftlich jederzeit nahe zu sein. Er steckt mitten in Arbeit und Tätigkeit und Ilse ist gar nicht erbaut, als sie folgende Zeilen von Kurt erhält: „ sei nicht böse, daß ich dir drei Tage lang nicht geschrieben habe. Es gibt wahnsinnig viel zu tun. Hier bin ich „persona grata“. Callmann und seine entzückende Schwester überhäufen mich mit Liebenswürdigkeiten“ Merkwürdig verstimmt und traurig macht sie dieser Brief. Gewiß freut sie sich über Kurts Glück, da es ja auch das Ihre ist, aber ist es denn unbedingt nötig, daß auch Adele Callmann ihren Kurt mit Liebenswürdigkeiten überhäuft? — Ahnungsvoller Engel! Tatsächlich ist die launenhafte Adele in heißer Leidenschaft für Kurt entbrannt und als ihr Bruder sich bittlich an sie wendete, ihm die nötigen Kapitalien zur Verwirklichung des Minenprojektes zur Verfügung zu stellen, zeigt sie sich hiezu nur unter der Bedingung bereit, wenn Callmann es so einzurichten wisse, daß sich ihr Dr. Kurt Murich erkläre. Callmann spricht in diesem Sinne andeutungsvoll mit Kurt, erhält aber von diesem abschlägigen Bescheid. Doch Adele Callmann weicht nicht. Leise, leise spinnt sie das Netz ihrer Verführungskünste um die Person Kurts. Beim nächsten Ball, den sie zu geben beabsichtigt, will sie ihn zu ihren Füßen sehen, so hatte sie sich in den Kopf gesetzt. Und wieder sind acht lange Tage vergangen, als ein Brief Kurts der kleinen Ilse sagt: „ . . . viel Arbeit und morgen Ball bei Adele Callmann“ Schon wieder diese Adele Callmann! Sie muß Gewißheit haben über diese und Kurt! Heimlich begibt sie sich in der Ballnacht auf dem Wasserwege zu Callmanns Wohnsitz und schleicht sich in den Park hinein. Sie gelangt bis an den Wintergarten. Zwei flüsternde Menschenstimmen dringen aus demselben die eine davon kennt sie. Sie entdeckt eine Öffnung in der Glaswand, sie späht durch dieselbe in das Innere des Gewächshauses . . . dort haben sich gerade die Lippen Adels und Kurts in heißem Kusse zu einander gefunden Der herzerreißende Angstschrei „Kurt!“, von Ilse ausgestoßen, schreckt Kurt aus seinem Sinnesstau und die verführerische Adele von sich schlenkernd, will er hinaus in den Garten, um das einzig geliebte Mädchen zu suchen. Er findet es nicht, wohl aber hat Morton die Fliehende gesehen und höhnisch berichtet er Adele, die ihn Kurts wegen vernachlässigt hat, seine Wahr-

nehmung. Adele, ebenso leidenschaftlich im Haß wie in der Liebe, schwört Kurt Rache! Gebrochen an Leib und Seele ist Ilse am Morgen ins Pastorenhaus zurückgekehrt und hat den Jhren das ihr widerfahrene Leid mitgeteilt. Bald darauf raste im Auto Kurt herbei. Neuvoll will er die Schwelle des Hauses überschreiten doch Pastor Heim wehrt ihm den Eintritt. Keine Gemeinschaft soll es mehr geben zwischen Kurt und seinem reinen Kinde. Das Verlöbniß sei gelöst. — Ungefähr 1 Jahr später. Von Rachegefühlen gegen Kurt beherrscht, hatte Adele Callmann ihrem Bruder das nötige Kapital verweigert. Es mußte ein Aktienunternehmen gegründet werden, um das Teufelslochterrain anzukaufen und auszubeuten. Die neue Grube wurde „Grube Luzifer“ genannt. Kurt ist Direktor des Unternehmens geworden. In dieser Eigenschaft hat er oft geschäftlich mit Callmann zu tun, der nach wie vor Hauptperson des ganzen Unternehmens ist. Adele, die sich wieder ganz dem intriganten Morton zugewendet, bezeigt Kurt bei jeder Gelegenheit ihre Nichtachtung, was diesen aber wenig kümmert, ihm vielmehr die Augen über seine Umgebung öffnet. Das Geschwisterpaar und dessen „rechte Hand“, Morton, lößt ihm plötzlich Mißtrauen ein. Gelegentlich einer Aufsichtsratsitzung kommt es zu einem ernsten Zusammenstoß zwischen ihm und Callmann, da dieser mit gefärbten Berichten die Luzifer-Aktien künstlich in die Höhe treiben wollte, welches Vorgehen Kurt absolut nicht billigte. Da aber in nächster Zeit auf der Börse in Luzifer-Aktien ein Scheinerfolg Callmanns zu verzeichnen ist, hat Kurt vorläufig die Herren des Aufsichtsrates gegen sich. Gelegentlich einer Revision der Kasse wird alles in bester Ordnung befunden; Für 3 Millionen versiegelte Reserveaktien birgt der Tresor der Kassenräume. Die Herren des Aufsichtsrates äußern hierüber ihre Zufriedenheit, doch Kurt fängt einen Blick des Einverständnisses zwischen Callmann und Morton auf, der ihm zu denken gibt. Was ist mit den Beiden? ? Einige Stunden später erhält er wie gewöhnlich den Abendrapport über die Grubenereignisse. Häuer Roos ist beim Sprengen verunglückt. Kurt, der seine Untergebenen liebt, sucht sofort den Verunglückten auf. Er findet an dessen Lager seine Ilse wieder, die man jetzt den „Engel der Hütten“ nennt, denn überall, wo es gilt, Kranke zu trösten und zu pflegen, ist das liebliche, jetzt so ernst gewordene Pfarrerstöchterlein zu finden. Es kommt zu einer kurzen Aussprache zwischen den einstigen Verlobten. Ilse verzeiht Kurt, doch die Seine kann sie nicht mehr werden. Bald nach dieser Begegnung verursacht ein hoher Kurssturz der Luzifer-Aktien eine Panik unter den Aktionären und Direktor Dr. Murich ordnet eine nochmalige Revision der Kasse an. Bei dieser Gelegenheit wird entdeckt, daß die Siegel des Kuverts, in welchem die 3 Millionen Reserveaktien aufbewahrt sein sollen, verletzt sind. Die Kuverts enthalten an Stelle der Aktien — Papierschnitzel. Kurzzerhand verdächtigt Callmann den Kassierer als ungetreu und läßt den seine Unschuld Beschwörenden verhaften. Kurt allein glaubt nicht an ein Verbrechen des Kassierers. Er beauftragt einen Detektiv mit der Erforschung der Angelegenheit. Mit seinem Spürsinn glaubt dieser bald die wahren Schuldigen gefunden zu haben. Er teilt seine Vermutungen Kurt mit, als er ganz wie „zufällig“ den auf der

Lauer liegenden Mann hinter einem sogenannten „Sund“ versteckt auffindet. Morton und Genossen sehen, daß ihnen Gefahr droht. Sie schmieden ein teuflisches Komplott. Kurt muß beiseite geschafft werden. Als Bergarbeiter verkleidet, lockt Morton Kurt* an einen Schacht, in welchen angeblich Wasser eingedrungen sein soll. In Wirklichkeit liegen aber dort die Dynamitschüsse, die in kurzer Zeit das Gestein sprengen sollen. Morton triumphiert, Kurt geht in die Falle. Eine Explosion findet statt, bei der Kurt anscheinend schwer verletzt liegen bleibt. Freudig meldet Morton dieses Geschehnis seinen Verbündeten, den Callmanns. Unterdessen hat man Kurt, der auf größere Entfernung nicht transportfähig war, in das nahe Pfarrhaus gebracht. Dort stellte der untersuchende Arzt fest, daß ein kleines Goldherz, welches sich im Futter von Kurts Weste verkrochen hatte, die Kraft eines Steinwurfes gemildert und so Kurts Leben gerettet habe. Ilse's Goldherz hat sich wiedergefunden! Ist das nicht ein Wink des Himmels zur Versöhnung? So denken sie wohl alle im Pfarrhaus. — Während nun Kurt dort langsam wieder zum Leben erwacht, erhält Detektiv Braun die sichere Nachricht, daß die beiden Callmanns und Morton zu Schiff ins Ausland flüchten wollen. Keine Zeit ist zu verlieren, die Flucht muß verhindert werden! Braun kommt mit seinen Leuten auf der Grube an gerade, als dort auf unerklärliche Weise ein Brand ausgebrochen ist. Wo mag Callmann stecken. Er ist unauffindbar! Auch Adele und Morton beschäftigt diese bange Frage, während sie fluchtbereit im Auto auf Callmann warten. Er erscheint nicht und so kurbelt Morton das Auto los, um allein mit Adele das Weite zu suchen. Der Brand auf der Grube greift immer weiter um sich; da erscheint plötzlich Callmann und dringt in das Fabriktor ein, hinter ihm die verfolgenden Detektive — doch sie kommen zu späte, Callmann hat das Tor von innen verschlossen! Eine tolle Jagd beginnt. Callmann hat aus einem Versteck Papiere an sich genommen, doch kann er auf dem Weg, den er gekommen, nicht mehr zurück. Er sieht seine einzige Rettung in der Schwebebahn, die er erklimmt. Unterdessen haben seine Verfolger das Tor eingeschlagen und sind ihm nachgekommen. Entsetzt sehen sie, wie der Korb der Schwebebahn mit Callmann seinen Weg über die brennenden Dächer nimmt . . . Jede weitere Verfolgung ist da ausgeschlossen, jeden Moment muß die Katastrophe über den Tollkühnen hereinbrechen. Und das Entsetzliche geschieht. Ein Kurzschluß bringt den Schwebekorb zum Stillstand. Callmann, hoch in den Lüften hängend, kann sich nicht länger halten, kraftlos fällt er hinab in das wütende Flammenmeer Einige Tage später. Kurt weilt als Rekonvaleszent noch immer im Pfarrhaus. Der Aufsichtsrat hat ihn gebeten, nach seiner Genesung die Neuordnung der Grubenverhältnisse allein auch er begehrt ein Jawort. Ein liebes Mädchen soll dieses geben, jetzt gleich, wo es leise über die Schwelle tritt und Blumen an sein Lager stellt. Ilse, seine Ilse! Sie ist sein fürs Leben, er weiß es gewiß!